



Evangelische Kirche Sankt Martin Chur

**25 Jahre Archäologie in Graubünden 1992
Funde und Befunde**

Katalog Hans Rudolf Sennhauser A26 2003

Archäologie in Graubünden **Funde und Befunde** ISBN 3 905241 30 7

Archäologische Untersuchungen an der Kirche St. Martin in Chur

Am Fusse des Hügelsporn mit der Kathedrale und der bischöflichen Residenz gelegen, bietet sich die evangelische Martinskirche heute in den wesentlichen Teilen als spätgotischer Bau dar (Abb. 1).

Im Zuge einer Gesamtrestaurierung der Kirche wurden vom Winter 1988 bis Herbst 1989 verschiedene Bauuntersuchungen durchgeführt'. Ausgenommen davon blieben zum grössten Teil das Innere der Kirche sowie die Fassaden des Turmes. Im Kircheninnern beschränkte sich die Untersuchung auf die erste Situation unter dem aktuellen Schiffsboden (Subkonstruktion zum spätgotischen Holzfussboden) sowie auf eine partielle Nachkontrolle der Ausgrabungen vom Jahr 1918.

Eine erste urkundliche Erwähnung findet sich anlässlich einer nicht näher datierbaren Vergabung aus dem Ende des 8./Anfang des 9. Jh. n. Chr.2. Am 16. Januar 958 wurde St. Martin zusammen mit einem anstossenden Weinberg sowie weiteren Gütern von Kaiser Otto I. dem Bistum Chur geschenkt. Es ist unbekannt, wann das Gotteshaus Pfarreirechte übernahm.

Beim grossen Stadtbrand vom 27. April 1464 wurde die Martinskirche offenbar stark in Mitleidenschaft gezogen, sodass ein weitgehen der Neubau notwendig wurde. Die Arbeiten wurden etappenweise ausgeführt und dauerten bis zu ihrer endgültigen Vollendung von 1471 bis [535. Da 1527 in Chur die Reformation Fuss fasste, diente St. Martin bei der Fertigstellung bereits dem neuen Glaubensbekenntnis.

17. Jh.: Einbau von Emporen, Aufrichtung einer Orgel.

18. Jh.: Neue Befensterung an der Südfassade mit hochsitzenden, gedrunenen, spitzbogigen Lünetten.

19. Jh.: Abänderung und teilweise Neugestaltung von Fenstern und Türen, vor allem an der Nordfassade.

1917– 1919: Umfassende Gesamtrestaurierung und zum Teil Neugestaltung unter Leitung der Architekten Otto Schäfer und Martin Risch, Chur. Im Kircheninnern wurden damals Ausgrabungen und Sondierungen vorgenommen.

I. Die karolingische Kirche

Seit 1918 (Sondierung Schäfer/Risch) war bekannt, dass in karolingischer Zeit (8. Jh. n. Chr.) eine Dreiapsidenkirche bestand. Die Kirche wurde von Erwin Poeschel als Saalkirche in der Breite des bestehenden Hauptschiffes mit drei gestelzten Apsiden beschrieben'. Ferner wurde angenommen, dass die Westwand der heutigen Kirche ebenfalls noch von dieser älteren Anlage stammt (Abb. 2).

Unsere Nachgrabungen ergaben zu diesen Beobachtungen und Annahmen einige wichtige Ergänzungen und Korrekturen. Erstens sind die Apsiden nicht gestelzt, sondern hufeisenförmig, und zweitens schliessen die Apsiden nicht gerade an die Längsmauern, sondern weisen deutliche Einzüge auf. Als weitere wichtige Korrektur konnte der Nachweis erbracht werden, dass die Westwand mit dem Bau der heutigen Kirche gesamtheitlich erneuert worden ist. Die ursprüngliche Mauer dürfte unweit westlicher gestanden haben. Weitere Beobachtungen ergaben, dass der älteste fassbare, wohl karolingische Fussboden ein Mörtelstrich war und ca. 2 m unter dem spätgotischen Fussboden lag.



*Abb. 1 Matthaeus Merian d. A.,
Chur von Nordosten, 1615.
aquarellierte Federzeichnung auf
Papier, 14,1 x 19,1 cm. Staatliche
Museen zu Berlin,
Kupferstichkabinett.*

Zwischen Schiff und Chor bestand ein Niveauunterschied von ca. 0,50 m, welcher über eine

Stufenanlage im Vorchorbereich überwunden werden konnte. In der nördlichen Seitenapsis zeigte sich der Standort eines freistehenden Altares. Ebensolche Altäre dürften auch in der Haupt- und der südlichen Nebenapsis vorhanden gewesen sein. Die Nord- und Südmauer wiesen hohe, schlanke, je mit einem Rundbogen geschlossene, leicht zurückspringende Blendarkaden auf (Abb. 3).

An der Südfassade (drittes Blendfeld von Osten) konnte ein original karolingisches, auffallend hohes und im Vergleich dazu schmales Rundbogenfenster mit waagrechter Sohlbank (= Fenstergesims) gefasst werden (Abb. 4). Eine weitere Fensteröffnung dürfte in der fünften Blendarkade von Osten bestanden haben (Abb. 5).

Im Kircheninnern sowie aussen konnten originale Verputzfragmente festgestellt werden.

Genauere Erkenntnisse zum karolingischen Bau von St. Martin werden erst nach einer vollständigen archäologischen Ausgrabung möglich sein.

2. Nachträgliche Veränderungen am karolingischen Bau

Bei unseren Untersuchungen konnte auch der Grundriss des alten, abgebrochenen Turmes gefasst werden. An allen vier Seiten waren Maueröffnungen zu beobachten. Der Turm mit seinem südlichen Eingang nimmt auf eine, wie es scheint ursprüngliche Türöffnung in der karolingischen Nordwand Bezug (Zugang zu einem Annexraum?). Als weitere nachträgliche Veränderung konnte an der Südfassade (im Bereich der westlichsten Blendarkade) eine Türöffnung festgestellt werden. Es handelt sich dabei um einen Hocheingang, welcher über eine von Ost nach West ansteigende, hölzerne Aussentreppe zugänglich war und zu einer Westempore führte. Ebenfalls in diesen Zeitraum fällt die Erhöhung des Mörtelbodens im Schiff auf das Niveau des Mörtelstrichs in den Apsiden. Die 1978, anlässlich von Leitungsbauten beobachteten Mauerreste ca. vier Meter westlich der Westfassade (Abb. 2) sind als Teile einer nachträglich an die karolingische Kirche angebauten Vorhalle zu deuten. Eine solche ist im Hochmittelalter als Ausstellungsort von Urkunden bezeugt.

3. Die gotische Kirche

Nach der verheerenden Feuersbrunst von 1464 begann im Jahre 1471 der Wiederaufbau unter der Leitung des städtischen Werkmeisters Steffan Klain (gest. 1491).

1473 war, wie das an einer Gewölberippe aufgemalte Datum bezeugt, das Altarhaus bereits fertiggestellt und dürfte zu diesem Zeitpunkt mit einer provisorischen Bedachung bereits wieder in behelfsmässigen Gebrauch genommen worden sein. Weitere Baudaten im Schiff belegen, dass dessen Wiederherstellung 1491 zum Abschluss kam.

Gleichzeitig dürfte auch die Errichtung des Dachstuhles über Schiff und Chor beendet worden sein. Rund zehn Jahre danach (um 1500) sind die Sakristei sowie das östlich des alten Turmes gelegene Raumkompartiment (mit Dachstuhl) fertiggestellt worden. Noch vor der Niederlegung des alten Glockenturmes (1505–1509) wurde westlich davon ebenfalls ein Raumkompartiment geschaffen. Die Arbeiten am neuen Turm dürften zu diesem Zeitpunkt bereits bis zum Glockengeschoss fertiggestellt gewesen sein. Abgeschlossen war der Turmbau allerdings erst im Jahre 1535 mit dem Aufsatz der Brandwächterstube, die 1889 einem neugotischen Turmaufsatz weichen musste.

Bereits 1918 (Schäfer/Risch) erfolgte eine weitere Neugestaltung des Turmes mit dem heute noch bestehenden hohen Spitzhelm. H.S.

- 1 Zu diesen Untersuchungen besteht ein ausführlicher Bericht: Georges Descoedres und Augustin Carigiet, Archäologische Untersuchungen an der Kirche St. Martin in Chur. ZAK 47, 1990, S. 261fr. — Siehe auch: Bündner Zeitung vom 31.Okt. 1990, Beilage Martinskirche Chur, Renovation 19X9/90.
- 2 Der vorgelegte historische Überblick beruht weitgehend auf den Forschungen Poeschels: Erwin Poeschel, in: KdmGR VII, [948, S. 133«.
- 3 Erwin Poeschel, in: KdmGR VII, .1.948, S. 236fr.
- 4 Erwin Poeschel, in: KdmGR VII, S. 233.

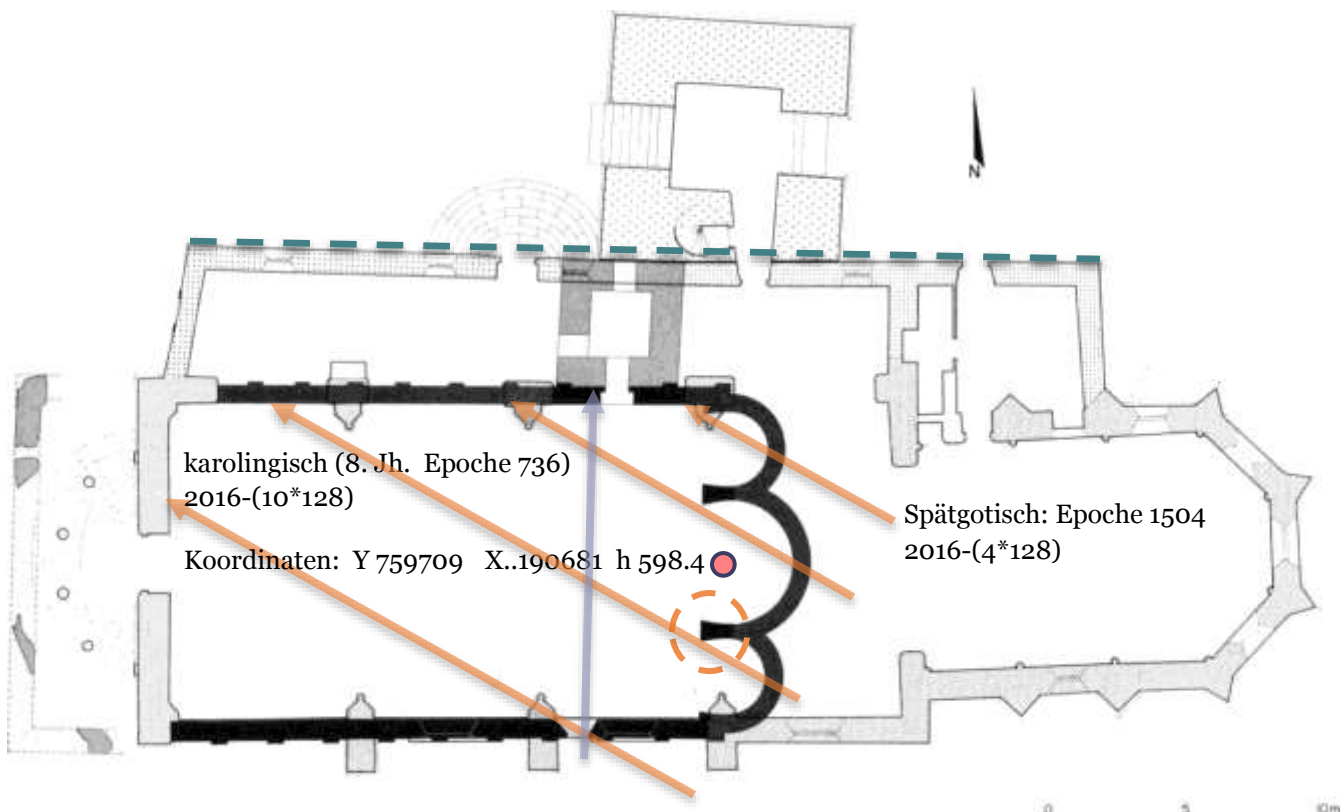
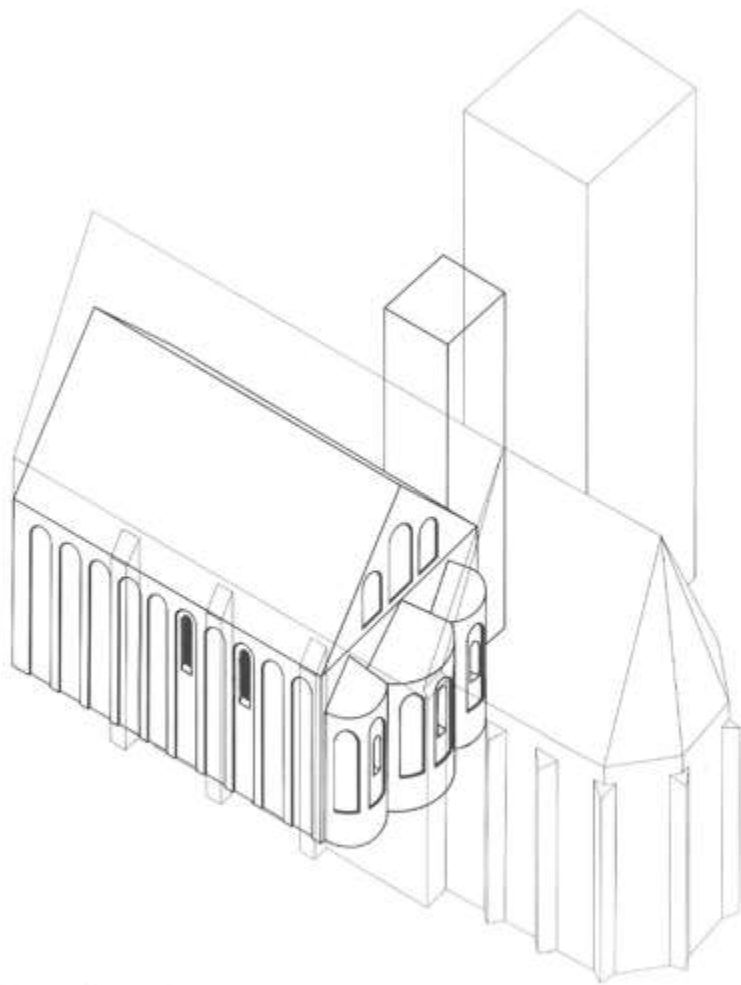
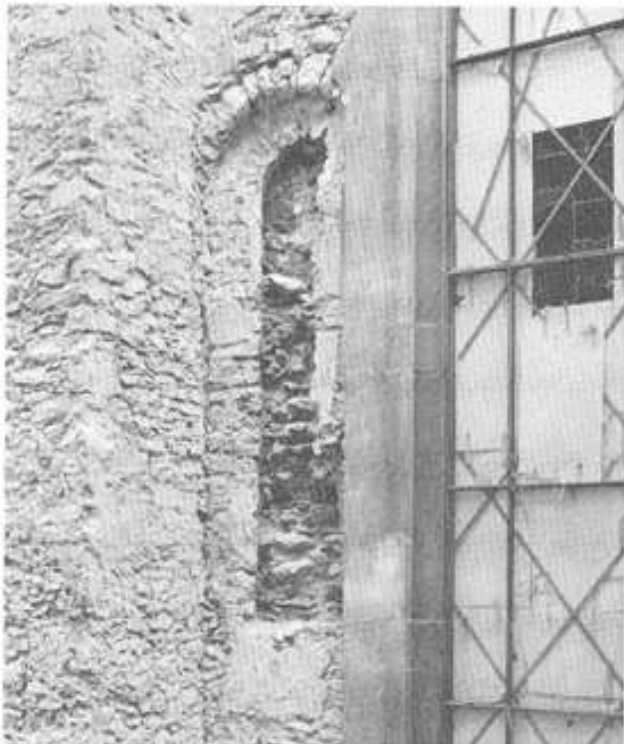
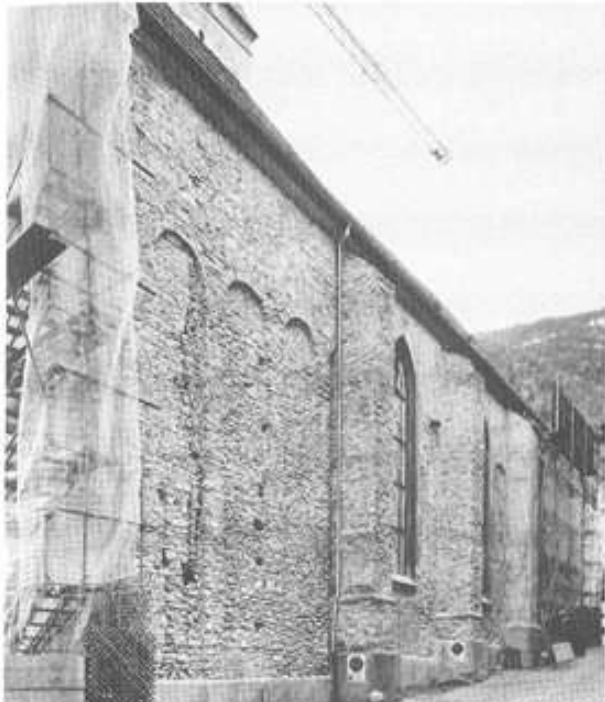


Abb. 2 Plan ADG Mit Ergänzungen zum Raumpunkt Altar Mittelapsis und der astronomischen Epochen, zur Bestimmung der gotischen Chorknickung und der Nordmauerkrümmung. Sonnenaufgang mit unmittelbarem Wechsel des Lichtes in die Apsiden. Südmauerfenster mit Belichtung der Westwand => Nordwand.

Isometrische Rekonstruktion (Plan ADG / H.Seifert)



Südfassade



Sonnenaufgang am Martinstag
9:35 Uhr am Aroser Weisshorn
mit Belichtung der Westwand.
Anschliessend Wechsel an die
Nordwand.

2 Chur, St. Martin; baugeschichtlicher Grundriss, (Plan ADG/H. Seifert)

3 Chur, St. Martin 1990; Südfassade des Langhauses, Ansicht von Südwesten (Photo D. u. S. Fibbi-Aeppli, Grandson).

4 Chur, St. Martin; das mit dem karolingischen Bau entstandene Fenster an der Südfassade. Links ein spätgotischer Strebeböfeler, rechts ein Fenster von 1918 (Photo D. u. S. Fibbi-Aeppli).

5 Chur, St. Martin: isometrischer Rekonstruktionsversuch mit dem nachträglich angebauten Glockenturm. (Plan ADG/ H. Seifert).

Kirchenkatalog Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet Band 1

Herausgegeben von Hans Rudolf Sennhauser

A26 Chur GR

St. Martin Bistum: Chur

Königliche, seit 958 bischöfliche Eigenkirche, heute reformierte Pfarrkirche Patrozinium: Martinus, 769-800 (Kdm GR VII, S. 233)

Erstmals zwischen 769 und 800 genannt. Von Otto I. 958 dem Churer Bischof geschenkt. 1464 Brand, Neubau des Chores bis 1473, des Langhauses bis 1491. Vor 1509 Bau des Turmes. Bei umfassender Restaurierung 1917-18 Grabungen durch die Architekten Schäfer und Risch. 1989 Restaurierung, Bauuntersuchung an den Fassaden durch G. Descoedres und A. Carigiet. Kontrolluntersuchung im Inneren (Apsiden Ansätze) durch ADG 1988/89, H. Seifert, M. Janosa.

Dreiapsidensaal

Südwand ganz, Nordwand hinter dem romanischen Turm erhalten, Chorpartie und restliche Teile der Nordwand ergraben. Westwand beim gotischen Neubau erneuert. Apsiden nicht gestelzt (VK I, S. 53), sondern hufeisenförmig. Eine schlanke, bis zur ursprünglichen Dachhöhe reichende Blendengliederung an der Südseite (Einer Bogen), durch jüngere Streben und Fenster gestört, teilweise überdeckt. Von der analogen Gliederung der Nordseite nur zwei Arkaden erhalten. In der Sondierung 1988/89 der ursprüngliche? karolingische Mörtelboden ca. 2 m unter dem spätgotischen Niveau nachgewiesen.

Masse: Lichte Breite 11,50 m, lichte Länge bis Apsiden wohl 16,90 m. Weite der Hauptapsis 4,50 m, der seitlichen Apsiden 2,80 m. Mauerstärke im Schiff 65 cm, mit Lisenen 75 cm.

Material und Bauweise: Am Aufgehenden (Südwand) Bollensteine und grob zugerichtete Lesesteine bis 40 cm Länge und 20-25 Höhe. Bollensteine z.T. geköpft. Bis 1 m langeplattige Steine. Lisenenkanten z.T. mit hochgestellten Steinen gebildet, die ins Mauerwerk der Fläche einbinden. Nicht lagenmässig, sondern paketweise (drei bis vier Steinlagen) aufgeführt. Horizontale Ausgleichsschichten. Blendbogen mit radial gestellten Steinen, z.T. Tuffe. Auf der Nordseite ein Blendbogen (von zwei erhaltenen) mit tangential gelegten Bogensteinen. Runde Gerüstlöcher, rund 1,50 m Vertikalabstand. Mörtel fett mit «Spatzen» (Kalkeinschlüsse), nicht durchwegs einheitlich. Mörtel mit Kelle unter die Steinkanten eingepresst. Nicht auf Sicht berechnetes Pietra rasa-artiges Mauerwerk. Darauf Reste des wohl ursprünglichen deckenden geglätteten

Kalkputzes mit «Spuren roter Farbe» (Des-coeudres S. 266). - Originales karolingisches Rundbogenfenster. Leibungen mit einfacher, starker Schrägung. Fensterbank wahrscheinlich durch horizontale Steinplatte gebildet. Lichtmasse 3,30x0,68 m.

Ausstattung: Ornamentierte Teile von Schranken 1917 gefunden.

Datierung: In Analogie zu Müstair (A71) und nach den Schrankenresten wohl richtig in die zweite Hälfte 8. Jh. datiert.

Literatur

F. Jecklin, Geschichte der Martinskirche, Festschrift, Chur 1918. - E. A. Stückelberg in: NZZ, Nr. 942, 17.7.1918. - Die Renovation der St. Martinskirche in Chur, in: Schweizerische Bauzeitung 75/1, 1920, S. 6-8. - F. Gysi, St. Martin in Chur und sein Umbau, in: Das Werk 1920, S. 69-71. - A. Gaudy, Die kirchlichen Baudenkmäler der Schweiz 1, Graubünden, Berlin 1922, S. 17, 34 f. - Lehmann, Kirchenbau S. 110. - Kdm GR VII, S. 232-248. - L. Grodecki, L'architecture ottonienne, Paris 1958, S. 156, 78. - VK I, S. 52. - Bündner Zeitung, 31. Oktober 1990. - G. Descoedres/ A. Carigiet, Archäologische Untersuchungen an der Kirche St. Martin m Chur, in: ZAK 47, 1990, S. 261-284. - H. Seifert, in: AGR S. 304-308. - M. Janosa, Die Churer Martinskirche und ihre Friedhöfe, in: JHGG 126, 1996, S. 93-113, hier 96-99.

Untersuchung Sankt Martin Chur von Georg Coray nach dem Vorbild Klosterkirche Müstair 1999 und 2017

Sonnenaufgang Westwandbelichtung 8:35, Sonnenuntergang Nordwandbelichtung 13:10
Arosler Weisshorn Pizogel

